

Redaction:

Strada Lipscaui

(Ecke der Calea Victoriei)

Palais „Dacia-Romania“, 1. Stock

Abonnement

für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährig 10 Lei noi (Francs), halbjährig 18 Lei noi (Francs), ganzjährig 36 Lei noi (Francs).
Für das Ausland entspr. Portozuschlag
Zuschriften und Geldsendungen franco

Bukarester

TAGBLATT

Administration:

Strada Lipscaui

(Ecke der Calea Victoriei)

Palais „Dacia-Romania“, 1. Stock.

Inserate

Die 6spaltige Zeile 20 Bani (Cent. bei Wiederholungen entsprechende Reduktion. — Im Auslande übernehmen Inserate: in Oesterreich u. Deutschland die Herren Jaakenstein & Bogler u. Adolph Mosse; in Paris Société matuelle de Publicité, Rue St. Anne 51 bis.

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Nr. 88.

Sonntag, 23. (11.) April 1882

3. Jahrgang.

Das nächste Blatt erscheint Montag Nachmittag.

„Romania Libera“ und das „Bukarester Tagblatt“.

Bukarest, 22. April.

Man sagt, wenn man einen Hypochonder dahin bringen könne, einzugehen, daß er an Hypochondrie leide, er mit diesem Geständnisse auch gleichzeitig von seiner Krankheit curirt sei. Das klingt plausibel, denn man muß von jedem vernünftig denkenden Menschen voraussetzen, daß, wenn er einmal zu der Ueberzeugung eines ihm anhaftenden Fehlers gelangt ist, er sich auch bestreben werde, denselben abzulegen. Dies dürfte in der That auch bei einzelnen Individuen zutreffen. Nun ist es aber eine bekannte Thatsache, daß es gewisse Krankheiten gibt, von denen oft ein ganzes Volk ergriffen wird, Krankheiten, welche eine ganz seltsame Veränderung in der Denk- und Anschauungsweise der großen Massen hervorrufen, so daß dasjenige, was von den Gebildeten aller Zeiten als ein Laster bezeichnet wird, sich in ihrem Gehirn als eine Tugend abspiegelt. Zu dieser Art von Krankheiten, gegen welche die Heilkunde kein Mittel kennt, gehört unter Anderem auch der Chauvinismus.

In unserer Nummer vom 4. April besprachen wir die öffentlichen Unterrichtsanstalten und suchten bei dieser Gelegenheit eine von dem Deputirten Herrn N. Jonescu in der Kammer gehaltene Rede zu bekämpfen, deren Sinn ungefähr der war, daß ein mangelhafter Unterricht, wenn derselbe nur von einheimischen Lehrern erteilt wird, immer noch besser sei, als der gründlichste, von fremden Lehrern erteilte Unterricht und wir schlossen die Widerlegung dieser Ansicht mit den Worten: „Es ist recht schön, wenn man bei Allem und Jedem das nationale Element begünstigt; wo dies aber ohne fühlbaren Nachtheil nicht möglich ist, da entschlage man sich getrost jedes nationalen Ueberhebers, der weit eher den Namen Chauvinismus, als Patriotismus verdient.“

Dieser Passus gibt nun der „Romania Libera“ Veranlassung in einem „das Fremdentum in Rumänien“ überschriebenen Artikel gegen uns zu Felde zu ziehen und wenn dies auch ausnahmsweise in einer sehr anständigen Weise geschieht, so fällt es uns doch schwer, bei der Besprechung dieses Artikels den erforderlichen Ernst zu bewahren, weil eben an jeder Zeile desselben die Symptome der oben näher bezeichneten Krankheit erkennbar sind.

„Romania Libera“ constatirt zuvörderst, daß in Rumänien der Chauvinismus überhaupt nicht existirt und spricht über das Nichtvorhandensein desselben ihr Bedauern aus, denn nur der Chauvinismus allein könne die nationale Existenz Rumäniens von dem sturmfluthartigen Andrängen des Fremdentums retten. Nun ist es männiglich bekannt, daß

gerade in den letzten Jahren die erdenklichsten Anstrengungen gemacht wurden, um, sei es nun durch Geetze, Ministerial-Verfügungen, oder durch Bestrebungen von Privat-Corporationen die Fremden aus allen Positionen zu verdrängen. Was soll noch geschehen? Als nächste Maßregel bleibt nichts übrig, als eine Massenanstreubung und die Errichtung einer chinesischen Mauer. Wer das Nichtvorhandensein des Chauvinismus bedauert, betrachtet denselben nothwendiger Weise als eine Tugend und da sich diese sonderbare „Tugend“ in der That durch den fast auf allen Gebieten gegen die Fremden unternommenen Kreuzzug manifestirt, so ist damit auch der Beweis geführt, daß die Krankheit, welche zur Folge hat, daß der damit Befastete, Gutes für schlecht und Schlechtes für gut hält, nicht nur vorhanden ist, sondern bereits sehr weit um sich gegriffen haben muß. Wenn das rumänische Volk sein nationales Bewußtsein ungeschwächt bewahren konnte, als es unter slavischem, fanariotischem und türkischem Joch seufzte, so ist es jetzt, nachdem es absolute Selbstständigkeit und Unabhängigkeit errungen hat, von einem Untergang durch die Fremden sicherlich nicht bedroht und wer diese Furcht wirklich hegt, sagt damit ganz klar, daß er der rumänischen Nation wenig Widerstands- und Lebensfähigkeit zutraut.

Wir stimmen vollkommen mit „Romania libera“ überein, wenn sie meint, daß man die Fremden nach und nach romanisiren, sie dahin bringen müsse, daß sie sich mit der Vergangenheit und Gegenwart Rumäniens identificiren. Besteht aber das Mittel zur Erreichung dieses Zweckes darin, die fremden Elemente, welche man assimiliren will, in ihrer Existenz zu bedrohen? Wenn dies die Methode ist, dann gleicht sie aufsein Haar der jenes Bauern, welcher seinem Esel das Esfen abgewöhnen wollte. In Rumänien sind viele tausend Fremde seit zwanzig und mehr Jahren ansässig, die, weil sie hier ihre Existenz gefunden haben, nicht mehr daran denken, in ihre Heimath zurückzukehren und gerne Rumänen werden möchten (allein der Erfüllung ihres Wunsches stellen sich unübersteigbare Schranken entgegen und da sie von jeder Thüre, an die sie klopfen weggeiwiesen werden, so zwingt man sie das zu bleiben was sind: Fremde. An wem liegt also die Schuld, wenn die Romanisirung nicht von Statten gehen?

Etwas ans Romische streift es aber, wenn „Romania libera“ sich darüber beklagt, daß in den Kaffeehäusern mehr ausländische, als einheimische Tages- und gar keine rumänischen Literaturblätter aufstiegen, daß die nationale Musik zu wenig gepflegt wird, daß man die auswärtigen Industriellen zeugnisse den inländischen vorziehe und auf den Straßen von Bukarest zumeist fremde Sprachen sprechen höre. Nur auf den Straßen? Nein, auch in den Häusern, denn es ist notorisch, daß gerade in den besseren rumänischen Familien die französische Sprache gang und gebe ist, die rumänische hinge-

gen meist nur im Verkehr mit Domestiken gebraucht wird. Ist es Jemanden zu verargen, wenn er, um sich auf dem Gebiete der Politik zu orientiren; lieber zu auswärtigen, als zu einheimischen Tagesblättern greift, die ihre Spalten zumeist mit unfruchtbarem Parteigezänk und Reproductionen aus fremden Journalen füllen? An wem liegt es, wenn in ganz Rumänien nur ein einziges anständiges Literaturblatt — con-vorbirt literare — existirt? Wenn nun die rumänische Sprache, Literatur und Musik wirklich nicht genugsam gepflegt werden und namentlich auf den beiden letzteren Gebieten nur wenig Beachtenswerthes geleistet wird, so kann die Schuld daran doch sicherlich den Fremden nicht beigegeben werden, da diese, in erster Linie wenigstens nicht dazu berufen sind, das Nationale zu fördern und zu unterstützen. Man gebe ihnen Gelegenheit, Rumänen zu werden und sie werden zeigen, was sie leisten können.

Uebrigens besteht der Patriotismus nicht darin, daß man Fremden von rumänischer Bauernleinwand trägt, die einheimischen Tagesblätter, auch gegen seine Ueberzeugung, für besser hält, als die ausländischen Journale, daß man mit Vorliebe nationale Speisen isst, die Hora oder Doina einer Beethoven'schen Sonate vorzieht und Braga für das beste Getränk der Welt erklärt; der Patriotismus sitzt tiefer und ist jedenfalls nicht identisch mit Chauvinismus und Intoleranz. Als sich in Ungarn chauvinistische Tendenzen geltend machten, war es „Romania libera“ vor Allen, welche die Magyaren schonungslos kritisirte, wenn sich gegenwärtig in Rußland gleiche Tendenzen manifestiren, so bricht man in Europa den Stab darüber; soll Rumänien gerade das nachahmen, was von der gesammten civilisirten Welt als verwerflich bezeichnet wird? Wer dazu ernstlich rathen kann, der ist — wir wollen aus Courtoisie keinen anderen Ausdruck gebrauchen — ein sonderbarer Schwärmer.

Die Judenverfolgungen in Rußland.

Aus dem Süden Rußlands gelangen auf privatem Wege wahrhaft Entsetzliche Nachrichten in die Welt. Man spricht von Verwüstung mehrerer Flecken und Dörfer, in welchen Juden wohnen. Ganze Dörfer sollen niedergebrannt sein, nachdem sie von räuberischen Horden geplündert worden. Das zum Schutze der armen, geplünderten und auf's Aergste mißhandelten Juden herbeicommandirte Militär, zumeist Kosaken, kommt immer, beinahe so, daß es wie Absicht aussieht, verspätet an. Es heißt nach einer Version, daß 8000, nach einer zweiten, daß bereits 17,000 jüdische Staatsbürger ohne Heimath und Obdach seien. Es sollen diesmal die Mißhandlungen viel zahlreicher sein, als im vorigen Jahre. Die plündernde Rote verläßt jede Drohung gesetzlicher Ahndung. „Warum erläßt der Kaiser kein Manifest, wenn er nicht

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Das Geheimniß des Banquiers.

Roman von M. E. Braddon.

(56. Fortsetzung).

Somit kehrte er um, ging durch die Keller, und folgte dem schmalen unterirdischen Gange, rechts und links umblickend, und nahezu erstarrt bei dem entsetzlichen Gedanken, irgendwo auf seinem Wege den Spuren des verscharrten Leichnams zu begegnen.

Aber eine solche Spur bot sich seinen Blicken nirgends dar; er legte seinen Weg zurück, ohne einem weiteren Belege zu dem Verbrechen des Banquiers zu begegnen. Er erreichte die Grotte und trat in den Garten hinaus. Befriedigend durchströmte ihn der Hauch der frischen Nachtluft, nachdem er so lange nur die Ausdünstung der Keller und des unterirdischen Ganges eingeathmet, die ihm von dem Augenblicke an, in welchem er den blutigen Tuchstreifen gefunden, von Blutqualm vergiftet erschienen.

Er schritt über die Terrasse hin, welche der Nachthaus zwischen besetzt, gelangte wieder in den Speisesaal, und schloß die Balken, schritt dann leisen, vorsichtigen Trittes die Treppe hinauf, und erreichte seine Wohnung, ohne von Jemand im Hause gehört zu werden. Aber auf dieser Wanderung, die er im Finstern vollenden mußte, dünkte es ihm, er sehe den Mörder durch das Haus schleichen, um die Leiche des Gemordeten wegzuschaffen, und den entscheidenden Beweis seines Verbrechens in einem sichern Verstecke unterzubringen.

XXIX.

Die Gefühle, welche Clara Westford's Busen in jener entsetzlichen Nacht bewegten, in welcher Violette aus dem

Theater entführt wurde, lassen sich leichter denken, als schildern. Wo fände die Sprache einen Ausdruck, der die Angst eines Mutterherzens wiedergäbe, wenn dieses die Sorge erfüllt, ein Unglück, schlimmer als der Tod, habe das geliebte Kind getroffen.

Frau Westford erreichte das Drury-Lane-Theater kaum zehn Minuten, nachdem ihre Tochter dasselbe in Begleitung des Dieners, den Rupert Godwin zu ihr geschickt, verlassen.

Sie war von den Leuten, welche die Aufsicht am Schauspielertore führten, sehr wohl gekannt, kam sie doch jeden Abend und erwartete ihre Tochter, um sie nach Hause zu führen. Es war ihr nicht gestattet, hinter die Coullissen zu treten, und sie hatte auch keine Lust, in diese geheimnißvollen Regionen einzudringen; immer aber trug man Sorge dafür, daß ihr im Wartsaale ein Stuhl zurechtgerückt wurde.

Heute aber sah der Portier, anstatt Frau Westford wie gewöhnlich mit seinem „guten Abend“ zu begrüßen, die Mutter der „Königin der Schönheit“ mit ängstlichen Blicken an, die sein unaussprechliches Erstaunen zu erkennen gaben.

Die Wittve begriff nicht, was der Blick dieses Mannes sagen wollte, setzte sich aber auf den für sie gewöhnlich reservirten Stuhl in der Ecke des Vorsaales hin.

— Aber Madame, rief endlich der Portier, als Sie da zur Thür hereinkamen, hätte mich jemand mit einer Feder umgeschlagen; ich glaube ja, Sie seien sterbenskrank.

— Nein, das bin ich nicht, mein werther Freund! Wie konnten Sie sich eine solche Vorstellung in den Kopf setzen? fragte Frau Westford.

— Nun, mir ist es sehr lieb, daß sich die Sache anders verhält. Aber es muß da ein besonderer Irrthum walten, denn soeben hat ein fremder Mann, der sich für den Bedienten eines Doctors ausgab, Ihre Tochter abgeholt und

in einem Wagen fortgeführt. Wie sah ich ein junges Mädchen in einer so großen Angst und Aufregung; das Fräulein war todtentbläht und zitterte wie Espenlaub.

— Meine Tochter? Sie müssen sich irren, das wird eine andere gewesen, vielleicht —

— O nein, Madame, sie war es ganz gewiß, ich kenne das Fräulein sehr gut; sie ist ein so saustes und liebenswürdiges Wesen. Der Bediente des Doctors brachte einen Brief, und hatte überdies Fräulein Watson mündlich auszurichten, daß ihre Mutter plötzlich schwer erkrankt sei, weshalb sie in aller Eile nach Hause kommen solle. Das hat der Bediente mir selber gesagt, während er hier wartete, bis Ihre Tochter herabkam.

— Und Violette, meine Tochter, ist mit diesem Menschen fortgefahren?

— Ja, Madame! Nicht zehn Minuten, bevor sie kamen, ist sie mit ihm fort.

Clara legte die Hand an die Stirne; sie schien von dieser Nachricht niedergebrennt. Sie war bleich wie der Tod. Ihre Ueberraschung war aber noch zu groß; noch begriff sie die ganze Tragweite der entsetzlichen Neuigkeit nicht, die auf sie niederschlug, als ob sie vom Himmel herabstürzte.

— Kaum zehn Minuten? stammelte sie; da muß ich sie auffuchen, sie kann noch nicht weit sein.

— Jetzt sind es wenigstens schon zwanzig Minuten, Madame! sagte der Portier. Und wie wollen Sie das Fräulein in einem Stadttheile, wie dieser finden? Das Beste, was Sie thun können, scheint mir, daß Sie ruhig nach Hause gehen. Vernimmt Ihre Tochter, daß ein Irrthum vorgefallen und daß die Nachricht eine Andere anging, was als das Wahrscheinlichste erscheint, so wird sie so eilig als möglich heimkehren und erreicht Ihre Wohnung vielleicht noch vor Ihnen.

— Wenn aber kein Irrthum obwaltet, wenn man ihr

will, daß wir die Juden hauen und plündern sollen?" so rufen sie den sie abmahnen den Ortsältesten höhnisch zu. Diese müssen selbst, wenn sie mitunter humaner gesinnt sind, als der Mob, mit verführten Armen zusehen, um nicht selbst mißhandelt zu werden. So lautet, wie gesagt, die mündliche Tradition, denn weder Bankiers, noch Redactionen erhielten sechs Tage Briefe oder Depeschen aus den beraubten Gegenden. Es heißt, die Telegramme werden gar nicht registriert, sondern direct dem Minister des Innern zugelandet. Die Juden nennen Ignatiow eine ägyptische Plage, eine Strafe Gottes. Viele sagen, das Passahfest müsse nicht nach der Flucht aus Ägypten, sondern nach der Flucht aus Rußland gefeiert werden. Die Desperation ist allgemein. — Der „Golos“ erzählt, daß am 14. d. M. in Dubossari zwei Escadronen Husaren interveniren mußten, um die Judenprügelei endlich zum Abschlusse zu bringen. In Balta sollen während einer Woche förmliche Schlachten und Belagerungen von Häusern stattgefunden haben, bevor sich der Gouverneur entschloß, auf dem Schauplatze der Unruhen zu erscheinen und am kommenden Tage Militär entbieten zu lassen. Aus Balta wird gemeldet: „Am 10. d. M., um 3 Uhr Nachmittags fand hier ein Judenkravall statt. Die Einwohner, 20,000 Juden, stellten sich zur Wehre, der Bezirksvorstand ließ durch das Militär die Juden auseinanderjagen, indem er sich für die Herstellung der Ruhe verbürgte. Das Militär hieb dabei auf die Juden mit Kolben ein. Die Obrigkeit war auf Seite der Ruhestörer. Das Einschreiten des Militärs war nur simulirt; das Militär participirte an der Beute. Am 11. d. um 8 Uhr früh begingen 600 Bauern aus der Umgebung Minderungen, Mord, Brand und Frauenschändungen. 700 Personen sind verwundet, darunter vierzig schwer, einige Leute todt. Von allen tausend Häusern sind alle bis auf sechzehn demolirt, die Einrichtung zertrümmert, die geraubten Waaren wurden verbrannt, die Frauen gebären auf den Straßen, die Mädchen werden genothzuechtigt und ihnen die Brüste ausgebissen. Alles ist an den Bettelstab gebracht; es herrscht Hungernöth. Aus Odeffa und Kiew wird Brod gesendet. Der Schaden beträgt 3 1/2 Millionen Rubel. In der ganzen Umgegend von Kobryna, Kruty, Okno und Krywozo sind ähnliche Vorgänge gemeldet. Der Kamienecer Gouverneur Miloradowitsch wurde von dem Bezirksvorstand geflüchtlich erst am 12. von den Unruhen verständigigt. Er traf sofort ein und stellte momentan die Ruhe her. Zweihundert Ruhestörer wurden verhaftet. Die Rädelführer wurden von sieben Tagen bis zu drei Monaten bestraft. Der Mob drohte nach Abreise des Miloradowitsch mit der Wiederaufnahme der Gräueltthaten. Es wäre im Interesse der Humanität zu wünschen, daß die ganze civilisirte Welt gegen diese, das neunzehnte Jahrhundert schändenden Gräueltthaten protestire.

R u m ä n i e n .

Bukarest, 22. April. (Rumänische Zeitungsstimmen.) „Romani“ polemisiert gegen den bekannten Artikel der „Neuen Fr. Presse“ über die Donaufrage, und sucht nachzuweisen, daß die Argumente des Wiener Blattes haltlos seien. Die „Neue Fr. Presse“ halte uns vor, daß auch Serbien und Bulgarien Uferstaaten wären. Wir hätten dies niemals bestritten, sondern nur stets betont, daß Oesterreich zwischen Galizien und dem Eisernen Thor keinen Zoll Erde sein nenne und deshalb auch kein Recht dazu habe, unter den Uferstaaten der genannten Donaufstraße zu figuriren. Zudem Rumänien für die Freiheit der Donauschiffahrt eintrete, vertheidige es gleichzeitig die Interessen Europa's und diese Haltung Rumäniens habe denn auch unseren Nachbarstaat gezwungen, den bekannten Barentwurf fallen zu lassen. Baron Haymerle habe beim Berliner Congresse die Permanenz der europäischen Donaucommission verlangt, von einer gemischten Commission sei keineswegs die Rede gewesen. Man könne daher Rumänien nicht vorwerfen, daß es die Interessen Oesterreichs verlege, wenn es für eine Maßregel eintrete, welche seinerzeit der österreichische Vertreter in Berlin als sicherste Gewähr für die freie Donauschiffahrt bezeichnet habe. Allerdings habe Oesterreich große Interessen an der unteren Donau, aber England's Interessen wären noch bedeutender, als die des ergränzten Staates. Sollte daher eine gemischte Commission geschaffen werden, so hätte England mehr Recht dazu, als Oesterreich, in derselben vertreten zu sein. Dasselbe gälte für Rußland, ja auch für die anderen Mächte, so daß die gemischte Commission die Vertreter sämtlicher Großstaaten enthalten müßte. Diese Commission sei eben keine andere, als die europäische Donaucommission. Aus den ange-

eine Schlinge gelegt, wenn man eine Intrigue durchgeführt hat, um meine Tochter in die Gewalt eines verworrenen Menschen zu bringen?

Cara Westford richtete diese Worte nicht sowohl an den Portier, als sie mit sich selber sprach. Sie gedachte der Drohungen Rupert Godwins, seiner düsteren Hinweisung auf die Gefahr, welcher ihre Tochter im Theater ausgesetzt sei.

„O, ich dachte nicht daran, wie oft Gott den Sieg der Schlechten auf Erden zuläßt! sagte sie bei sich. O Herr des Lebens, hätte der Streich nur mich getroffen, so könnte ich ihn ertragen! Aber meine Tochter, mein schuldloses Kind; ich vermag mir kaum vorzustellen, was sie duldet. Ich will jede Schande ertragen, wenn meine Erniedrigung meine Tochter retten und sie vor der Schmach bewahren kann, in der Blüthe des Lebens in den Staub getreten zu werden!“

Diese Gedanken durchflogen in Blitzesschnelle ihre Seele. Halb ohnmächtig hielt sie sich dabei an die Lehne des Stuhls, von dem sie sich erhob.

Das Mitleid des Portiers wurde von der Angst, welche die Mutter so sichtbar ergriffen, mächtig aufgereg.

„Ich bitte Sie, lehren Sie ruhig heim, Madame, sagte er, indem er sie zu trösten suchte. Es sollte mich wahrlich nicht wundern, wenn Ihre Tochter sich schon in Ihrer Wohnung befände, zur Zeit, wo sie dieselbe erreichen.“

Mit dem Ausdruck der Verzweiflung in den Zügen schüttelte die Wittve den Kopf.

(Fortsetzung folgt).

fürten Gründen habe sich Rumänien veranlaßt gefühlt, für die Achtung der internationalen Verträge einzutreten und den österreichischen Barentwurf zu bekämpfen.

„Impul“ führt aus, daß der Plan des Herrn Rosetti, die Richter durch Volkswahl zu bestellen, nur in dem Kopfe des demagogischen Führers der „Nothen“ herumspule, und daß das Volk weder davon, noch von dem allgemeinen und directen Wahlrechte etwas wissen wolle. Anstatt solchen utopistischen Ideen nachzugeben, wäre es viel angezeigter, wenn die Herren Liberalen erstlich daran gingen, die Verwaltung ein wenig zu heben und sie von den unreinen Elementen zu säubern. Aber das sei eben der Erbfluch der Demagogie, daß sie Uebelstände dort finde, wo thätlich keine wären, und daß sie für die wahren Bedürfnisse des Volkes nicht das geringste Verständniß besäßen.

„Romania Libera“ weist darauf hin, daß fast der dritte Theil der 76 Millionen des Budgets, welche für die eigentlichen Staatsbedürfnisse Verwendung finden, von der Armee absorbiert werden. Das sei allerdings eine sehr schwere Last, aber man dürfe Angesichts der Wichtigkeit der Armee für das Land darüber nicht murren. Nachdem aber für die militärische Stärke solche Summen aufgewendet werden, müßte auch die Militärorganisation eine dieser Ausgabe entsprechende sein. Leider wäre aber dem keineswegs so, da in der Armee der gleiche Schandrian herrsche, wie in allen anderen Verwaltungszweigen.

Bukarest, 22. April. (Zur Donaufrage) Wie der „Polit. Corr.“ aus London gemeldet wird, hat Herr Barrade, welcher sich seit mehreren Tagen in London befindet, um mit Lord Granville über den von Frankreich angeregten Organisationsvorschlag für die Commission mixte zu unterhandeln, bereits die Zustimmung des Cabinets von St. James zu diesem Vorschlage erlangt.

Bukarest, 22. April. (Conservative Meeting.) Morgen Abend findet im Hotel Boulevard ein vom Centralcomité der conservativen Partei einberufenes conservatives Meeting statt, bei welchem die wichtigsten Tagesfragen zur Debatte gelangen werden.

Bukarest, 22. April. (Aus dem Parlament.) Die Kammer votirte gestern die Vorlage, wodurch das Consilium des Districtes Jassy zur Contrahierung einer Anleihe bei der Depositen-Casse ermächtigt wird und begann hierauf die Berathung der Vorlage, betreffend die Organisation des Sanitätswesens der Armee. Der Senat war nicht beschlußfähig, und fand in Folge dessen keine Sitzung statt.

R u s s l a n d .

Bukarest, 22. April.

Politische Rundschau. Es ist der Politik der deutschen Reichsregierung zuzuschreiben, wenn Herr Windthorst jetzt der Mann der Situation ist. Die „Schlesische Zeitung“ plaidirt daher für die Gründung einer Mittelpartei als parlamentarischer Majorität, die sich aus den gemäßigteren staatsbewußten Conservativen, den Freiconservativen und den Nationalliberalen zusammensetzen soll; dann werde Herr Windthorst nicht mehr in der Lage sein, in jedem einzelnen Falle nach Ermessen zu entscheiden, ob eine conservativ-clerikale, oder eine clerikal-secessionistisch-fortschrittliche Mehrheit den Ausschlag geben soll.

Wie aus Wien geschrieben wird, stoßen die Wahlreformbeschlüsse des Abgeordnetenhauses auf unerwartete Bedenken. Gerade in jener Gruppe des Herrenhauses, welche von allem Anbeginn ihre Dienste dem Grafen Taaffe zur Verfügung stellte und ihm bisher auch immer treu zur Seite stand, erhebt sich ein energischer Widerstand gegen die Partialwahlreform. Man fügt hinzu, daß man in jenen Kreisen die Herabsetzung des Wahlcensus als voreilig und überstürzt betrachte. Doch wird von wohlunterrichteter Seite versichert, daß die Meldung in dieser Form nicht richtig sei. Der Widerstand wurzelt vielmehr in dem Wunsche nach einer gewissenhafteren, genaueren Motivirung der Wahlreform durch das erforderliche statistische Material, an welchem es bisher die Regierung mangeln ließ.

In mehreren französischen Provinzstädten haben kürzlich wieder Versammlungen stattgefunden, in welchen Gambetta scharf zu Leibe gegangen wurde. Namentlich wurde der Exdictator in Chalons sur Saone von dem Kammer-Vizepräsidenten Charles Boyssset stark angegriffen. Boyssset erklärte rund heraus, Gambetta sei gestürzt worden, weil er sich zum Dictator machen wollte. Der bekannte Deputirte Doctroy hielt im großen Theater von Lyon eine große Versammlung ab. Derselbe ist ein Freund Clemenceaus und wie dieser, zugleich Gegner Gambettas und Freycinets. Freycinet ist ihm zu zahm. Doctroy sprach sich bei seiner Beurtheilung der äußern Angelegenheiten dahin aus, daß Frankreich die Zähne zeigen müsse, um seine Stellung zu wahren, da es, wenn es sich, wie bisher nach dem Auslande richte, den Krieg doch nicht vermeiden werde.

Die Zustände in Irland haben sich derart zugespiht, daß der Regierung nur zwei Möglichkeiten bleiben: unerbittliche Strenge gegen alle Gesetzesübertretungen und männliches Aufpassen zur Verfolgung der Verbrecher, oder vollkommenes Eingehen auf die weitesten Wünsche der Desperados. Daß das letztere zu einer Umwälzung führen würde, bei welcher jede neue Welle von einer nachfolgenden verschlungen würde, liegt auf der Hand, denn durch die Hilflosigkeit der Regierung ist den Iren der Kamm derart geschwollen, daß sie selbst das Landgesetz längst als eine halbe Maßregel bezeichnen, obgleich daselbe dem Lande bis jetzt nahezu 60,000 L. gekostet hat. Trozdem kann sich die Regierung nicht zu dem andern Wege entschließen und schwankt wie ein steuerloses Brad zwischen den beiden möglichen Wegen hin und her. Bald versucht sie es mit Milde, die ihr nichts als den Hohn der Iren einträgt, und dann, wenn dieser Hohn allzu sehr wird, tritt sie wieder mit einer Festigkeit auf, welche die Iren nur umsomehr erbittert. Augenblicklich hat sie wieder ihre versöhnliche Anwandlung.

Die römische Correspondent der „Nat.-Ztg.“ schreibt unter Anderem: „Ich habe es mir nochmals angelegen sein lassen, an zuverlässigster Stelle die sorgfältigsten Erkundigungen einzuziehen, und bin daher in der Lage auf's Bestimmteste und nachdrücklichste zu versichern, daß bis zur

Stunde die Frage des kaiserlichen Gegenbesuches in Italien weder direct noch indirect, weder officiell noch confidentiell angeregt, noch darüber unterhandelt wurde, noch endlich irgend ein Beschluß gefaßt werden konnte, so daß man weder italienischerseits irgend ein Ansinnen hinsichtlich des Ortes des Besuches zu stellen, noch aber österreichischerseits es abzuweisen in der Lage war. Da es sich um die Erfüllung einer Höflichkeitspflicht des österreichischen Hofes handelt, liegt es auf der Hand, daß die Regeln des Anstandes es dem italienischen Hofe und der italienischen Regierung geradezu unmöglich machen, in Wien an die Erfüllung einer Höflichkeitspflicht zu mahnen, selbst wenn von deren Beschleunigung oder Verzögerung die ganze Zukunft Italiens abhinge, was jedoch glücklicherweise hier nicht der Fall ist.

Die diplomatische Lage im Orient wird von einem Correspondenten der „Pol. Corr.“ folgendermaßen geschildert: Herr v. Novikow (der bekanntlich aus nicht genügend aufgeklärten Gründen seinen Botschafterposten verläßt, um wahrscheinlich nicht mehr auf denselben zurückzukehren) hat bezüglich der geringen Verlässlichkeit und des glatten, hohlen Wesens der türkischen Diplomatie dieselben Erfahrungen gemacht, wie Lord Dufferin, den man in Bezug auf die armenische Frage auf die gleiche Weise aus einer Sackgasse in die andere geführt hatte. Wenn aber die Pforte und der Palast mit der russischen und der englischen Botschaft nicht zum Besten stehen und speciell England gegenüber mitunter wahren Hasses Ausdruck geben, sind ihre Beziehungen mit Italien, Oesterreich-Ungarn und Deutschland in letzterer Zeit mit jedem Tage intimere geworden. Sowohl die Türkei, als Italien sind sich bewußt, daß ihre Interessen der französischen Regierung gegenüber bis zu einem gewissen Grade identisch sind, allein weder in Rom, noch auch in Constantinopel wünscht man in diesem Augenblicke, Frankreich zu brüskiren. Man hält es vielmehr in türkischen Kreisen für klug, zunächst abzuwarten, auf welche Weise der Marquis von Noailles auftreten werde.

Von den Nihilisten.

Wie wir bereits telegraphisch gemeldet haben, fand während des Osterfestes der Czar in Gatschina auf seinem Arbeitstisch ein Schreiben des revolutionären Executio-Comité's vor. In diesem Schreiben wurde dem Czaren der Dank für die Begnadigung der neun im letzten Proceß zum Tode verurtheilten Nihilisten ausgesprochen, dann aber als eigentlicher Beweggrund des Schreibens, das unerklärliche, wie gefährliche Zaudern des Czaren betreffs Bewilligung der geforderten Freiheiten angeführt. „Das Executio-Comité höre,“ heißt es weiter, „daß die Krönung, welche für August angelegt war, wegen der Nihilisten verschoben werden soll. Das Comité, das beim Regierungsantritt des Czaren eine Frist bis zur Einführung der Reformen gestellt hat, verlängere aber die Frist bis zur Krönung im August. Bis dahin sei der Czar vor jedem Attentate sicher. Sollte jedoch die Krönung nicht die vom Comité in seiner vorjährigen Proclamation geforderten Freiheiten bringen, so sei der Czar dem Tode verfallen.“ Das sei Beschluß des Comité's, gegen dessen Ausführung keine Sicherheitsmaßregel ihn schützen könne. Zum Beweise, daß es sich hierbei nicht um leere Drohung handle, wurden Stellen in seinem Arbeits- und Schlafzimmer bezeichnet, wo sich Sprenggeschosse vorfinden, allerdings ungeladen, da dieselben nur als Beweis für die Macht des Comité's dienen sollten. Sofort wurden die bezeichneten Stellen untersucht und, wie das Gerücht behauptet, daselbst auch wirklich, in den Büchertischen verborgen, zwei ungeladene Hüllenmaschinen mit aufgezoogenem Uhrwerk vorgefunden. Ferner meldet das Blatt, daß vor drei bis vier Wochen ein hervorragender Chemiker in Petersburg Stücke von Leibwäsche des Czaren erhielt zur Untersuchung, ob dieselben nicht mit giftiger Substanz präparirt wären. Der Chemiker entdeckte nichts und wurde darauf nach Gatschina berufen, um die ganze kaiserliche Leib- und Bettwäsche zu untersuchen. Beide Untersuchungen erfolgten auf Warnung der Berliner Geheimpolizei, welche aus Genf zwei Meldungen erhalten: die erste, daß ein Attentat gegen den Czar mittelst vergifteter Leibwäsche geplant; die zweite, daß man beabsichtigte, mit durch Curare vergifteten Nadeln die Leib- und Bettwäsche zu befestigen; die geringste Verletzung der Haut durch diese Nadeln müßte allerdings den Tod bringen, zumal die Verletzung bei ihrer äußerlichen Unbedeutendheit kaum rechtzeitig beachtet werden könnte; außerdem hieß es in der Warnung, daß das Augenmerk auch auf die Rauchfänge und Ventilation im Gatschina-Palast gerichtet werde, da auch in Genf von Erstigung durch Kohlendampf die Rede gewesen. Eine genaue Untersuchung in Gatschina ergab nichts Verdächtiges, doch erinnert das Blatt, daß die Informationen der Berliner Geheimpolizei sich bisher als sehr gute erwiesen. Das Minen-Attentat im Winterpalast am 5. Februar 1880, welches einer Anzahl von Soldaten das Leben kostete, war z. B. von Berlin aus geraume Zeit vorher mit genauen Bezeichnungen signalisirt worden, doch wurde die Warnung seinerzeit in Petersburg verächt.

Local- und Districts-Nachrichten.

Bukarest, 22. April.

Vom Hofe. Se. Maj. der Königin hat seitens des Erbgroßherzogs von Baden ein Schreiben erhalten, worin derselbe im Namen seines Vaters dem Könige das Ableben des Markgrafen von Baden, Bruders des Großherzogs von Baden notificirt.

Hoftrauer. Der Hof hat in Folge des Ablebens des Markgrafen von Baden und der Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin seit gestern Trauer auf zwei Wochen angelegt.

Personalmeldungen. Der Commandant der Territorial-Division in Galaz, General Angielscu, ist gestern früh hier eingetroffen. — In dem Befinden des Hrn. Coganic anu, der seit zwei Wochen an einer Lungenentzündung krank daniederliegt, ist eine erfreuliche Besserung eingetreten.

Von der rumänischen Academie. In der gestrigen Sitzung der rumänischen Academie theilte Herr Demeter Sturdza derselben mit, daß er unlängst in Wiesbaden mehrere für Rumänien hochinteressante

Morische Documente entdeckt habe und daß er in wenigen Tagen eine Copie derselben der Academie überreichen werde.

Ein finniges Geburtstags-Geschenk. Se. Maj. der König erhielt als Geburtstagsgeschenk von der Königin ein von einem berühmten Wiener Maler ausgeführtes Delbild derselben, ferner eine für diesen Zweck hergestellte Prachtausgabe der dichterischen Werke von Carmen Sylva mit Handzeichnungen der Königin.

Bereinsnachrichten. Die große öffentliche Production der „Bularester deutschen Liedertafel“ findet sicherem Vernehmen nach nächsten Sonntag in den Gartenlocalitäten des Vereines statt. Das Programm ist ein sehr gewähltes. — Desgleichen veranstaltet der philharmonische Verein „Oyra“ kommenden Samstag im Orpheums-Saale eine musikalisch-theatralische Soirée. Am Schluß derselben folgt natürlich der obligate Tanz.

Apotheker-Congreß. Wie das Jassyer Localblatt „Curierul“ meldet, wird im Laufe des Monats Mai in Jassy ein Congreß der Apotheker Rumäniens stattfinden.

Grundsteinlegung. Gestern fand hier die Feier der Grundsteinlegung zur neuen Gebärstalt statt.

Wegegelegtes Kind. In der Strada Mantuleasa wurde gestern ein weggelegtes Kind männlichen Geschlechts gefunden und in das nächste Polizeibüreau gebracht.

Eine gemüthliche Polizei. Die Herren Polizisten im Buzeu scheinen sehr gemüthliche Leute zu sein. Wie nämlich „Reabouil“ (Weiß) aus der genannten Stadt gemeldet wird, bringen die Epistaten, Commissäre und Gardisten den größten Theil des Tages in Schankwirthschaften zu, so daß die Diebe ihre Thätigkeit ungehindert entfalten können. So wurde unlängst in einem Hause in unmittelbarer Nähe des Polizeibüreaus und der Kaserne der Sergenten ein großer Diebstahl verübt, ohne daß die löbliche Polizei den Dieben, welche ganze Ladungen von Kleidern, Wäsche und sonstigen Gegenständen durch die Straße trugen, das geringste Hinderniß in den Weg legte.

Mord. In der Commune Serbanesti (District Argesch) wurde vor einigen Tagen ein schreckliches Verbrechen begangen. Der Bürgermeister der genannten Commune ermordete einen gewissen Constantin Dumitru in einer gräßlichen Weise. Der Fall ist der Polizei sofort gemeldet und die gerichtliche Untersuchung kurz darauf eingeleitet worden. Der Mörder ist verhaftet worden.

Erwischte. Der berühmte Gauner, Moise Bendel, welcher vom Schwurgerichte in Braila verurtheilt worden und der bereits zweimal aus der Strafanstalt entsprungen war, ist unlängst in Constantinopol aufgegriffen und zur Abbüßung seiner Strafzeit nach Rumänien transportirt worden.

Kirchenschandung. Ein Individuum, Namens Miza Joan, wurde gestern in dem Momente von der Polizei abgefaßt, als es eben daran war, eine Sammelbüchse in der Kirche Schitu-Magureanu zu sprengen.

Witterungsbericht. Das Thermometer zeigte gestern folgende Grade Reaumur: 12 Uhr Nachts: + 8, Morgens 7 Uhr: + 10.5, Mittags 12 Uhr: + 16.5. Barometerstand 764 Mm. Himmel bewölkt.

Deutsches Theater.

Vorgestern gelangte die von uns bereits besprochene Operette „Fatiniza“ zur Aufführung. Die Titelrolle wurde diesmal von Frä. Drucker gespielt, während dieselbe bei der ersten Aufführung von Frä. Felder gegeben wurde; wir hatten daher Gelegenheit einen Vergleich zwischen den Leistungen dieser beiden Künstlerinnen zu ziehen. In gesanglicher Beziehung übertrifft Frä. Drucker unstreitig Frä. Felder, hingegen ist das Spiel der Letztere ein viel abgerundeteres und hebt sich deren klare und natürliche Sprechweise wohlthuend ab von dem manierirten Tonfall, dessen sich Frä. Drucker mit einer verflimmenden Absichtlichkeit in Dialogen befleißigt. Wir möchten gleichzeitig Frä. Drucker darauf aufmerksam machen, in Anbetracht des Theaterraumes ihre mächtigen Stimmittel zu mäßigen, und dies besonders bei Duetten, wo das Ubertönen ihrer Stimme gerade zu störend wirkt, und einen Genuß an den musikalisch schönsten Duett-Arien nicht aufkommen läßt. — Gestern wurde die komische Operette „Die schönen Weiber von Georgien“ gegeben, ein Ausstattungstück, das auf der Bühne des Hoftheaters nicht zur vollen Geltung gelangen konnte. Gespielt wurde im Allgemeinen recht wacker und errangen besonders Beifall Frä. Drucker (Berline) und die Herren Medelco und Seeling. Frä. Felder hatte diesmal eine sehr unbedeutende Rolle, was uns um so mehr wundert, als wir dieselbe nur in ersten Partien zu sehen gewöhnt sind. — Nächsten Montag trifft der von Herrn Director Wolf engagirte neue Tenorist hier ein.

Das Trinkgeld.

Was das Trinkgeld ist, was es soll und wie sich der Culturmenschen dazu zu verhalten hat, ist eine oft aufgeworfene Frage. In der Aprilnummer von „Westermanns Monatsheften“ unternimmt Rudolph v. Thering den ersten Versuch wissenschaftlicher Lösung dieser hochinteressanten Frage. In der dem berühmten Rechtslehrer eigenen fesselnden Darstellung beleuchtet er das Thema von der juristischen, ethischen, nationalökonomischen und socialen Seite. Zunächst wird der Begriff des Trinkgeldes, dieses Mittelglied zwischen Lohn und Geschenk, juristisch bestimmt. Unter Trinkgeld verstehen wir eine rechtlich nicht zu beanspruchende Vergütung für eine Dienstleistung; es ist in rechtlicher Beziehung eine völlig freie Gabe. Es kommt im Leben in manigfachen Gestaltungen vor, die Thering auf drei Grundformen zurückführt. Die erste ist das Gefälligkeits- — das harmlose — Trinkgeld. Die Klagen, welche so oft über Trinkgelberuntweifen laut werden, gelten nicht ihm, sondern den beiden folgenden Arten: dem Trinkgeld als Lohnersatz oder als Lohnzuschlag und dem Domestikentrinkgeld. Als Motiv jener Art Trinkgelber bezeichnet Thering den Egoismus. Das ursprüngliche Motiv des Trinkgeldes war nicht Wohlwollen, Menschenfreundlichkeit, Billigkeit, sondern Eigennutz — der Mann, der das erste Trinkgeld gab, bezweckte etwas für sich damit. Er erreichte es in der That — der Egoismus machte sich bezahlt. Aber im Fortgang der weiteren Entwicklung hat er sich selber um den Gewinn gebracht. Der Saame, den er ausstreute, hat ihm schließlich statt der ursprünglichen Früchte Dornen gebracht. Der Umschwung ist wiederum durch den Egoismus bewirkt worden, diesmal aber den des Nehmers. Kellner, Hausknechte, Wirthsleute haben die Einrichtung, die der Gast für sich ins Leben rief, ihrem Interesse dienstbar zu machen gewußt. Wie im Mittelalter ein Wegegeld an Raubritter und Wegelagerer entrichtet wurde — so hat sich jetzt das Trinkgeld als Wirthshaussteuer herausgebildet. Lagen Kellner und Haus-

nechte ehemals mit dem Wirths wegen ihres Lohnes in Streit, so ist jetzt der Gast das Ausgleichungsobject geworden. Wenn zwei sich streiten, hat der Dritte die Beche zu zahlen. Thering formulirt gegen diese Art von Trinkgeld fünf Anklagepunkte. Zum gefälligen Domestikentrinkgeld übergehend, bemerkt er, daß dasselbe, nach Dejeuners, Diners oder Soupers von dem Gaste verabreicht, eine kulinarische Genusnummer enthält. Je nach der Höhe des Trinkgeldes sagt der Gast indirect der Hausfrau eine Schmeichelei oder eine Grobheit. Das Domestikentrinkgeld muß als ein Gemisch des gefälligen Verzehrs für den Unbemittelten betrachtet werden. Das Trinkgelberwesen ist eine durch die Sitte organisirte Art der Vetelei; Holzendorf bemerkt treffend: „Durch das Trinkgelberwesen werde der Moralität der unteren Klassen nicht wenig geschadet.“ Thering schlägt zur Abhilfe dieser Unsitte die Begründung eines Antitrinkgelbervereines vor, dessen Mitglieder einen regelmäßigen Beitrag zahlen, der zur Unterstützung hilfsbedürftiger Dienstboten verwendet wird. Es wäre dies eine Ablösung des Trinkgeldes durch Selbstbestenerung.

Bunke Chronik.

Eine Musterstille von poetischer Imagination aus einem Roman eines amerikanischen Bautrupps: Als sie den ersten Ruß erhielt, fühlte sie sich wie eine Schale voll Rosen, die in Honig und köstlichem Wasser schwimmen; es war ihr, als wenn Etwas auf Demantfüßen durch ihre Nerven laufe, begleitet von mehreren kleinen Cupidos in Wagen, die von Engeln gezogen wurden, im Schatten von Jünglingsliebhaber und das Ganze überwölbt von geschmolzenen Regenbogen.

Eine vielbegehrte „Versuchspatientin“, die in der medizinischen Welt bereits eine gewisse Berühmtheit erlangt hat, ist die fünf- undvierzigjährige Tagelöhnerin Katherina Serafin aus Pleß in Oberschlesien. Dieselbe wurde im Jahre 1878 auf der Breslauer Universitäts-Klinik durch Dr. Kolaczek von einer sehr umfangreichen Knochengeschwulst der vorderen linken Brustwand auf operativem Wege befreit. Obwohl ein großer Theil der Rippen und des linken Lungenflügels entfernt werden mußte, wurde die Patientin doch geheilt und im März 1879 auf dem Chirurgencongreß zu Berlin vorgeführt. Die Frau hat von der Operation her in der linken Brust ein großes Loch zurückbehalten, eine Höhle von der Größe zweier Mannesfäuste, in welche die zugeheilte äußere Haut sich hineingestülpt hat. Dadurch ist das bisher noch nie dagewesene Unicum geschaffen, daß das Herz eines lebenden Menschen für directe Beobachtungen, ja Betastungen zugänglich wurde. Natürlich hat sich die medizinische Welt diese phänomenale Erscheinung nicht entgehen lassen, um experimentell-physiologische Untersuchungen über die Herzthätigkeit anzustellen. Zuerst hat Dr. Grünher in Breslau die Bewegungsvorgänge am Herzen der Serafin untersucht und in der Folge haben Professor Fülehn und Dr. Peholdt in Erlangen dieselbe bei ihren Studien über den Spitzenstoß des Herzens verwendet. Alsdann wurde die Frau auf Wunsch des Prof. v. Bismarck in München, der sie auch zu sehen wünschte, dorthin geschickt, wo sie auf der medizinischen Universitätsklinik gratis Aufnahme fand. Heimweh trieb sie im August 1879 nach Pleß zurück, allein im Herbst 1880 kehrte sie nach München zurück und ließ sich nun auf der dortigen Klinik dauernd häuslich nieder. Professor v. Bismarck hat an dem freilegenden Herzen der sonst sich ganz wohl befindenden Frau über mechanische und elektrische Erregbarkeit des Herzens eine ganze Reihe experimenteller Untersuchungen angestellt, die er gegenwärtig noch fortsetzt.

Telegraphische Nachrichten.

Bukarest, 22. April. Wien, 21. April. (Officieller Bericht.) Die Insurgenten haben am 18. und 19. von Pisset und Dugidoci Ausfälle in die Crivoscie unternommen, wurden jedoch von den ihnen entgegen geschickten Truppen zurückgeschlagen. Trotzdem kam es bei Pitommarapa zu einem lebhaften Kampfe, wobei die Insurgenten 26 Tode und Verwundete hatten. Von Seiten der Truppen wurden nur 9 Mann verwundet. London, 21. April. „Morning Post“ dementirt die Nachricht von der bevorstehenden Ernennung des Grafen Ignatiow zum russischen Botschafter in Paris, bestätigt jedoch, daß demnächst die Abberufung Orlow's erfolgen werde. — Das Unterhaus hat den von mehreren Rednern gestellten Antrag auf Vermehrung der Panzerschiffe zurückgewiesen, da die englische Flotte an und für sich bedeutend genug, und allen anderen Seemächten überlegen sei. Rom, 21. April. Die officielle Inaugurirung der Gotthardbahn ist auf den 21. Mai festgesetzt worden. Das diesbezügliche Programm ist jedoch noch nicht ausgearbeitet. Constantinopol, 21. April. Nach dem Projecte des Verwaltungsrathes der Bondholders werden die gegangenen Türkenlose nahezu 30% ihres Nominalwerthes, außer den sofort zu bezahlenden 25% erhalten. — Die Regulirung der an Rußland zu zahlenden Kriegsschuldung nimmt einen günstigen Verlauf.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 22. April. Bukarester Geldmarkt. Die Haufe der ausländischen Börsen hat auch hier ihren Wiederball gehabt, indem 5% Rente, die Pariser Parität verfolgend, mit 89% willig Nehmer findet. Dacia-Romania handeln bei guter Tendenz zu 320—325. Unverändert bleibt bloß der Cours unseiner Nationalbank-Actien. — Mit einigen Worten wollen wir für heute ziffermäßig beweisen, wie ungerechtfertigt das Preismaß von circa 1380 für dieses Papier ist. 5% Rente entspricht bei dem Course von 90 einer Verzinsung von 5.55% Dacia-Romania, deren Dividende per 1881 Fres. 37.50 betrug, läßt bei dem Beschaffungspreis von Fres. 325 circa 11.55%. Die erste Nationalbank-Dividende war, trotz casuellen Gewinnes von Fres. 800 bei der Renten-Conversion, Fres. 61.20 für eine Periode von 14 Monaten, was einem Jahres-Ertragniß von Fres. 52.45 gleichkommt, d. i. pro anno 3.80%. Diese für unsere Geldverhältnisse lächerliche Verzinsung conventirt der Speculation gewiß nicht und sie macht Gebrauch von der Sinecure, welche die Depositencaße für Belehnung dieses Papiers geschaffen. Die Actie, deren Preis 1380, und verzinst, wie oben mit Fres. 52.45 wird belehnt bei der Depositencaße mit 1000 gegen Interessenzahlung v. 40.— liche Francs 880 mit 12.45 was per anno ergibt 3.28pCt. Jeder weitere Commentar ist überflüssig.

Course vom 22. April 1882.

Table with columns for 'Bularester Cours', 'Gen. i. Vert.', 'Zahlung in Gold', and various financial instruments like '5% Rumän. Rente', 'Staats-Obligationen', etc.

Licitations-Ausschreibungen.

15./27. April. Lieferung kleiner Equipirungsstücke an das 28. Dorobanzen-Regiment und zwar: 450 Hemden, 450 Paar Unterhosen, 200 Paar Stiefel, 200 Handtücher, 250 Paar Woll-, resp. Baumwoll-Handschuhe und 150 Reccesaire. — Regimentskanzlei desselben. 15./27. April. Lieferung kleiner Equipirungsstücke an die POMPIERS-division in Bukarest und zwar: 2036 Hemden, 1637 Unterhosen, 596 Fußhegen, 480 Cravatten, 380 Paar Stiefel, 960 Paar Vorkuße, 480 Handtücher, 722 Paar Woll-, resp. Baumwoll-Handschuhe, 385 Brodbeutel, 318 Reccesaire, 250 Pferdebürsten u. s. w. — Divisionskanzlei in Bukarest. 26. April (8. Mai.) Ausführung des Baues einer Brücke aus Holz und Stein über das Flüsschen „Campulungeanca“. Devis: Francs 2263.03. — Permanent-Comité des Districtes „Buzen“. 5./17. Mai. Lieferung einer größeren Partie von Kleidungsstücken jeder Art, sowohl für die Oelben, wie auch für die Soldaten der Schule der Soldatenjöhne in Jassy. — Im Locale dieser Schule daselbst.

Mittheilungen vom und für's Publicum.

Wir machen hierdurch auf die im heutigen Blatte stehende Annonce der Herren Kaufmann & Simon in Hamburg besonders aufmerksam. Es handelt sich hier um Original-Loose zu einer so reichlich mit Haupt-Gewinnen ausgestatteten Verloosung, daß sich auch in unserer Gegend eine sehr lebhafte Theilnehmung voraussetzen läßt. Dieses Unternehmen verdient das volle Vertrauen, indem die besten Staatsgarantien geboten sind und auch vorgenanntes Haus durch ein stets streng reelles Handeln und Auszahlung zahlreicher Gewinne allseits bekannt ist.

Bukarester

Deutsche Liedertafel.

Allen Gönnern und Freunden des Vereines zur gefälligen Kenntnißnahme, daß die statuarisch festgesetzte

Öffentliche Production

Sonntag, den 18./30. April (bei ungünstiger Witterung um 8 Tage später) im Vereinsgarten, Strada Akademie 23 (früher Stavri) abgehalten werden wird.

Programm:

- 1. „Zum Walde“ Männerchor mit Hornbegleitung von Herbed. 2. „Zigeunerleben“, gem. Chor m. Klavierbegleitung von Schumann. 3. „Serenade“, Männerchor von Weinwurm. 4. „Baccharole“, Damenchor von Hüden. 5. „Die Flucht der Liebe“, Männerchor m. Bariton solo v. Engelsberg. 6. „Brantied aus „Lohengrin“, gemischter Chor von R. Wagner. 7. „Wein, Weib, Gesang“, Walzer für Männerchor v. J. Strauß. 8. „Man sucht einen Erzieher“. Lustspiel in 2 Aufzügen von A. Decourcelle und Fatime Sohn.

Freie der Plätze.

1. Loge L. n. 25.—; Numerirter Sitz 1. Rang L. n. 5.—, 2. Rang L. n. 4.—; Unnumerirter Sitz L. n. 2.— Anfang Punkt 8 Uhr Abends. Kartenausgabe von Mittwoch den 26. l. M. an bei Herrn Travizani, Calea Victoriei 48, und an der Tages-Kassa. 85 1—4 Der Vorstand.

Programm

für das Sonntag, den 11./23. April l. J. abzuhaltende

100-jähr. Geburtsfest Friedr. Fröbels.

- 1. Das ist der Tag des Herrn, Männerchor, vorgetragen von den ausübenden Mitgliedern der Bukarester deutschen Liedertafel. 2. Festsprache, gehalten von Herrn Farrer W. Teutschländer. 3. Fest-Gedicht, verfaßt von Herrn W. Teutschländer, vorgetragen von einem Kinde des Kindergartens. 4. „Da drüben“, von Eyrich, Männerchor mit Tenorsolo (Herr L. W. Nicolsa). 5. Lieder und Spiele, unt. Anleitung der Kindergärtnerin, Frau R. Roth. 6. Tanz-Kränzchen. Beginn des Festes: Punkt 4 Uhr. Tanzen 8 Für gute Musik ist gesorgt.

